

NZZ am Sonntag

INTERVIEW

Lukas Gloor, Direktor der Bührle-Stiftung: «Das tut richtig weh»

Der Bührle-Bericht der Universität Zürich hat in den letzten Monaten viel Staub aufgewirbelt. Lukas Gloor von der Stiftung Bührle nimmt Stellung zu Vorwürfen und Ergebnissen.

Gerhard Mack

21.11.2020, 13.42 Uhr



Der Waffenfabrikant Emil Bührle inszeniert sich 1954 für eine «Time»-Reportage als Weltklasse-Sammler inmitten seiner Bilder.

Dmitri Kessel / The Life Picture Collection / Getty Images / Pro Litteris

NZZ am Sonntag: Herr Gloor, der Bührle-Bericht im Auftrag von Stadt und Kanton Zürich ist erschienen. Wie geht es Ihnen damit?

Lukas Gloor: Sehr gut. Wir wollten ja an diesem Bericht aktiv mitarbeiten. Und ich konnte drei Jahre lang unbefangen als Auskunftsperson zur Verfügung stehen

Das wurde aber anders wahrgenommen. Es wurde Ihnen vorgeworfen, inhaltlich eingegriffen und die Freiheit der Wissenschaft eingeschränkt zu haben. Die beiden Gutachter haben das insofern bestätigt, als die Vorwürfe des Antisemitismus und der Freikorps-Mitgliedschaft von Emil Bührle wieder in den Bericht aufgenommen wurden.

Wir haben gefordert, in solch heiklen Punkten präzise zu sein, und das ist erfolgt. Von uns war nie davon die Rede, dass man Antisemitismus streicht. Es war aber kein antisemitischer Ausfall, wie es im Bericht zunächst hiess. Emil Bührle ist in diesem Brief an den «Nebelspalter» nicht gegen Jüdinnen und Juden ausfällig geworden. Es war eine antisemitische Fehlleistung, er hat zur Antisemitismus-Keule gegriffen, um sie dem «Nebelspalter» über den Schädel zu ziehen. Das musste präzisiert werden, und das ist jetzt auch erfolgt.

Zur Person



Lukas Gloor – Sammlungsdirektor

Der 1952 in Basel geborene Kunsthistoriker leitet seit 2002 die Stiftung Sammlung Emil G. Bührle. Er hat das als verloren gemeldete Archiv zur Sammlung des Waffenfabrikanten Bührle entdeckt und die Provenienzen der 633 von Bührle erworbenen Werke im Besitz der Stiftung und der Familie aufgearbeitet. Im Sommer gibt das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft seine Geschichte der Sammlung heraus.

Dennoch fühlt man sich heute unwohl, wenn jemand zu dieser Antisemitismus-Keule greift.

Wir wünschten uns auch, Emil Bührle hätte sich da zurückgehalten. Das hat er aber nicht getan. Damit müssen wir leben.

Und was machen Sie damit?

Meine Aufgabe ist es, die Sammlung von Emil Bührle zu kontextualisieren. Er hat den grössten Teil seiner Bilder bei jüdischen Kunsthändlern gekauft. Er war kein Antisemit, was ihm im Bericht auch nicht unterschoben wird. Mein Thema ist die Geschichte der Sammlung, die ich bereits geschrieben habe. Deshalb sind wir über diesen Bericht so dankbar, weil er Teile behandelt, die in meinem Bericht nicht im Zentrum stehen. Es geht um die wirtschaftliche Tätigkeit von Emil Bührle und um seine Vernetzung in der Zürcher und in der Schweizer Gesellschaft.

Der Forschungsbericht liegt vor



Frau Mauch sagte bei der Präsentation des Berichts, dass sie im Rückblick den Steuerungsausschuss für unglücklich hält. Würden Sie nochmals so einem Ausschuss beitreten?

Ich könnte mir vorstellen, dass man meine Rolle anders definiert. Aber ich würde darauf bestehen, dass die Rolle als Auskunftsperson in einer anderen Form formalisiert wird.

Sie wollen zur Kontrolle involviert sein?

Sie sagen das so negativ. Ich habe in vielen Fällen einfach sachliche Fehler korrigiert. So besass Emil Bührle 1956 zwölf, nicht sieben Werke Van Goghs. Ich wollte verhindern, dass sich Fehler einschleichen, auf die wir nachträglich hätten aufmerksam machen müssen. Wir wollten einen Bericht, der so gut wie möglich ist. Der dritte Teil, in dem es um die Sammlung geht, entstand aufgrund der von uns geleisteten Forschungsarbeit. Ohne die Liste der 633 Käufe Emil Bührles hätte er nicht geschrieben werden können. Es war für uns interessant zu sehen, wie das jetzt zum ersten Mal ausgewertet wurde.

**Ihre eigenen Forschungen werden als Pro-domo-Schriften
abgewertet. Schmerzt Sie das?**

Ich bin mir dieser Schwierigkeit sehr wohl bewusst. Ich habe mich immer als Angestellter der Stiftung verstanden, nicht der Stifterfamilie. Meine Arbeitgeber sind die Kunstwerke Emil Bührles, deren Interesse vertrete ich. Aber ich will nicht schönfärben, die - Stiftung ist von der Stifterfamilie kontrolliert. Ich habe in den 18 Jahren, die ich für die Stiftung arbeite, aber noch nie auch nur den geringsten Beeinflussungsversuch durch die Stifterfamilie erfahren. Ich hätte sonst meine Arbeit sofort beenden müssen. Ich bin Historiker, kein Werber, ich veröffentliche meine Schriften zur Sammlungsgeschichte stets in öffentlichen Publikationen. Ich habe auch jede Anfrage beantwortet, immer unter Bezugnahme aufs Archiv. Wir haben das nicht abgeschlossen. Das Archiv wird übrigens mit den Bildern ins Kunsthaus Zürich übergehen und dort der Öffentlichkeit uneingeschränkt zur Verfügung stehen.

**Gleichwohl: Ihre Forschung zur Provenienz der Werke wird als
traditionell abgewertet. Sie berücksichtige nicht den breiteren
Kontext.**

Da gehen wir von zwei verschiedenen Fragestellungen aus. Matthieu Leimgruber hat in diesem dritten Teil eine eingängige Grafik veröffentlicht, auf der er die 1953 in die USA verkauften Raketen in direkte Relation setzt mit den 1953 in den USA gekauften Bildern. Da stelle ich zusätzliche Fragen.

Welche?

Emil Bührle hat zur selben Zeit auch in London und Paris eingekauft, mehr sogar als in New York. Dorthin hat er keine Waffen geliefert. Die monokausale Verschränkung der Sammlung und der industriellen Tätigkeit trifft nicht ganz zu. Dann frage ich, was sagt das über den Sammler Emil Bührle aus, wenn ich ihn mit den beiden anderen grossen Sammlern des 20. Jahrhunderts in der Schweiz vergleiche, mit Oskar Reinhart in Winterthur und mit Ernst Beyeler in Basel. Oskar Reinhart war Rentner. Ihm stand ein grosses Einkommen zu, das aber fix war. Ernst Beyeler war Händler. Seine Sammlung entstand durch den Aufschwung des Kunstmarkts in den 1980er Jahren und dadurch, dass er immer grössere Teile seines Lagers ins Private überführen konnte. Emil Bührle steht in der Mitte. Und er ist Unternehmer, der die Ausgaben für die Bilder wieder verdienen kann. Das gibt ihm als Sammler eine Dynamik. Und nicht zuletzt setze ich die Sammlung Bührle zu den grossen amerikanischen Privatsammlungen der Zeit in Bezug.

Special Exhibition: Impressionist Masterpieces from the E.G. Bührle ...



Warum das denn?

Weil es da grosse Ähnlichkeiten gibt. Etwa mit der Sammlung von Chester Dale, die 1962 die Moderne-Abteilung der National Gallery in Washington begründet hat. Bührle und Dale haben sich besucht. Emil Bührles Sammlung folgt deren Muster des Fortschritts in der Kunst, sie erzählen alle die grosse Geschichte der Moderne.

Das ist die kunstimmanente Betrachtung. Es gibt aber auch die Verquickung von Kapital, Gesellschaft und Kunst. Bührle verdient sehr gut mit Waffenverkäufen und gibt das Geld für Kunst aus. Der Zusammenhang ist doch da.

Ich bin der Letzte, der das abstreitet. Ich weiss, wie stark die Sammlung davon profitiert, dass Bührle oft in New York war, wo er die Arbeiten bei den Händlern sehen konnte.

Das Problem ist doch, dass er an jeden, der sie haben wollte, Waffen verkaufte, die Kunst aber einen ethischen Anspruch hat.

Absolut. Wir dürfen diesen Widersprüchen nicht aus dem Weg gehen. Emil Bührle greift nach Kunst – Sie werden sagen, er vergreift sich an ihr –, die mit dem moralischen Anspruch antritt, die Welt besser zu machen. Das tut richtig weh. Er hat 1953 in Mailand in einer Picasso-Ausstellung das «Massaker von Korea» gesehen, das Bild zu dem Krieg, dem er verdankt, wieder im Geschäft zu sein, und er sprach dann mit seinem Begleiter über ein Stillleben. Diese Reibung ist da. Sie wird die Sammlung so lange begleiten, wie die Erinnerung besteht, dass die Kunst der Moderne mit einem moralischen Impetus antrat.

Ist die Sammlung kontaminiert?

Ich wehre mich gegen diesen Begriff, weil er ein Objekt schuldig spricht, das für die historischen Umstände, in die es geraten ist, nichts kann. Was kann der «Knabe mit der roten Weste» dafür, dass er bei Bührle gelandet ist? Was kann «La petite Irène» von Renoir dafür? Wir müssen daran erinnern, dass es um diese Bilder schwierige, auch tragische Geschichten gab. So kam die erste Besitzerin des Bildes in einem deutschen Konzentrationslager ums Leben. Wir dürfen aber auch konstatieren, dass das Bild danach ihrer Mutter restituiert wurde und legal handelbare Ware war, als Emil Bührle es angeboten bekam.

Das genügt heute vielen nicht mehr. Wie wird die Studie die Wahrnehmung Bührles ändern?

Sie zeigt, vor allem im zweiten Teil, wie gut Bührle in Zürich und der Schweiz integriert war. Er war kein Einzelgänger, aber er dient bis heute als Projektionsfläche für das schlechte Gewissen der Schweiz, den Weltkrieg so gut überstanden zu haben.

Es war klar, dass dieser Bericht diese Geschichte noch einmal hervorholen wird. Bei Bührle gilt die Unschuldsvermutung nie.

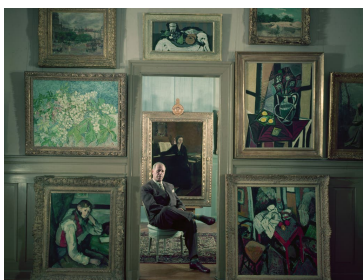
War die Gesellschaft so opportunistisch wie er?

Der Vorwurf des Opportunismus ist eng verbunden mit seinem Produkt, den Waffen. Wäre Emil Bührle Produzent eines Medikaments gewesen, würde ihm niemand vorwerfen, dass er es meistbietend an alle verkauft hat, die es haben wollten.

Haben Sie erwartet, dass die Empörung noch einmal so stark aufflammt?

Ja, es war klar, dass dieser Bericht diese Geschichte noch einmal hervorholen wird. Für viele wird jetzt vermutlich zum ersten Mal überhaupt deutlich, dass die Geschichte von Bührle und dem Kunsthaus schon achtzig Jahre alt ist. Ich bedaure, dass die Polemik diesen Bericht überschattet. Bei Bührle gilt die Unschuldsvermutung nie.

Mehr zum Thema



Doch keine Raubkunst – die Inventarliste der Sammlung Bührle ist nun öffentlich

Die Stiftung Sammlung E.G.Bührle wird seit langem beschuldigt, Raubkunst zu besitzen. Jetzt publiziert sie zu einer Ausstellung von Meisterwerken in Lausanne erstmals die gesamte Inventarliste der ursprünglichen Sammlung.

Gerhard Mack

Nur für Sie

Die Westschweiz hat das Requiem für die alte Schweiz besser im Griff Stefan Bühler, Andrea Kučera und Laura Waltersperger	Requiem für die alte Schweiz Wirtschaftsverbände Samuel Tanner	Die Wurzeln Ein Blick auf Schweiz Joel Bedetti
---	---	--

NZZaS abonnieren →

[Kontakt](#) [AGB und Datenschutz](#) [Impressum](#)

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.